

Wi.Aabend, Morgen

### **Kunst am Bau im Rhythmus von Diaprojektoren**

Künstlerhaus Wien: Eine Ausstellung über das Ende der Trennung von Kunst und Architektur

Irgendwie seltsam, diese "Kunst am Bau". Macht sich da nach dem Architekten noch jemand am Gebäude zu schaffen, damit alles ein bißchen schöner - oder vielleicht auch nur halbwegs erträglich wird? Architektur ist doch schon "Baukunst". Was soll also die Steigerungsform?

"Kunst verbaut" nennen Jan Tabor und Peter Bogner die Ausstellung über Tendenzen der 90er-Jahre, die bis 14.Juni im Wiener Künstlerhaus zu sehen ist. Und da "verbaut" hier nicht für "mißraten" steht, wird damit ein besonderer Zugang zum Thema signalisiert. Nicht das Nach-, Neben- oder Gegeneinander zweier Disziplinen steht da im Vordergrund, sondern "das Ende der Trennung", das längst schon überfällig ist.

Wie gut Kunst und Architektur zusammenwirken können, wird anhand von 14 Beispielen gezeigt. Manche davon kommen ziemlich spektakulär daher: Die bunte Raumsulptur für den Grenzübergang Spielfeld-Straß etwa, der Renate Kapfinger-Kordon die Form eines naiv-fröhlichen Mobiles gegeben hat, überragt das nüchterne Bauwerk darunter fast um das Doppelte. Bei Adolf Krischanitz' Neue-Welt-Schule im Wiener Prater dagegen hat der Künstler Helmut Federle sich mit seinem Farbkonzept genauso organisch in den architektonischen Rahmen eingefügt wie Oswald Oberhuber bei dem Wohnhaus an der Linken Wienzeile, für das der Kunst-Professor gemeinsam mit der Architektin Margarethe Cufer verantwortlich zeichnet.

So harmonisch ging es freilich nicht bei allen gezeigten Fällen zu. Als einer von 12 Künstlern, die jeweils eine Brandschutztür im Alten Rathaus Linz gestalten sollten, konnte Edgar Honetschlägers seine Arbeit nicht zu Ende bringen, weil ein Teil davon unter einer Lackierung verschwand, die der Architekt angeordnet hat.

Die Ausstellungsgestaltung selbst ist ungewöhnlich, aber gut: Erich Bernard und Armin Ebner haben dafür eine Installation aus 39 Diaprojektoren entworfen, die sich ausgezeichnet mit der Künstlerhaus-Innenarchitektur verträgt. Im Rhythmus der von Josef Kleiny komponierten "Projektorensymphonie" erscheinen die Objekte der Ausstellung aus unterschiedlichsten Blickwinkeln an der Wand, um gleich darauf wieder zu verschwinden. Die Wirklichkeit bleibt dabei im Hintergrund, wo ausgewählte Objekte der Künstler im Original zu besichtigen sind.

Leopold Dungal